



Claudia Koslowski

Sanierung macht alte Schönheit wieder sichtbar Die Villa Karl-Heine-Straße 16

Ein Hauch von Nostalgie liegt über der historischen Villa Karl-Heine-Straße 16. Sie ist eine der zahlreichen großen, alten Gebäude in Leipzig, die mit ihren prachtvollen Entrées, eleganten Treppenaufgängen, kunstvollen Fassaden und großzügigen Gärten beeindruckten. Zwischen Felsenkeller und Plagwitzer Brücke beziehungsweise zwischen Karl-Heine-Kanal und Clara-Zetkin-Park gelegen zeugt die Villa von einer spannenden Historie.

1889 wurde der Bau vom Leipziger Architekten Fritz Schade geplant und umgesetzt. Den Auftrag dafür erteilte der argentinische Konsul Curt Berger. Der gelernte Drucker war von Leipzig nach Argentinien ausgewandert und kam nach dem Tod seines Vaters zurück, um die Firma

oben: Imposante Nordansicht der Villa

Schon das Eingangsportale begeistert mit zwei besonderen Blickfängen.



Robert Soujon (3)

Mey & Edlich zu übernehmen. Das durch ihn zur Verfügung gestellte Budget ermöglichte es dem Architekten Schade, einen großzügigen Entwurf zu wagen und eine erlesene Materialauswahl vorzunehmen. Raffinierte Raumaufteilungen in der ersten Etage, durchgehende Holzvertäfelungen im Parterre, zweigeschossige Hallenverglasungen, ein luxuriöses Marmorbad und viele meisterlich ausgeführte Details belegen die hohen Ambitionen. Der Architekt fertigte damals hundertdreißig Pläne und Detailblätter an – akkurat mit Bleistift auf Karton gezeichnet. Da die Familie mit acht Kindern viel Platz benötigte, realisierte Fritz Schade 1912 noch einen Umbau.

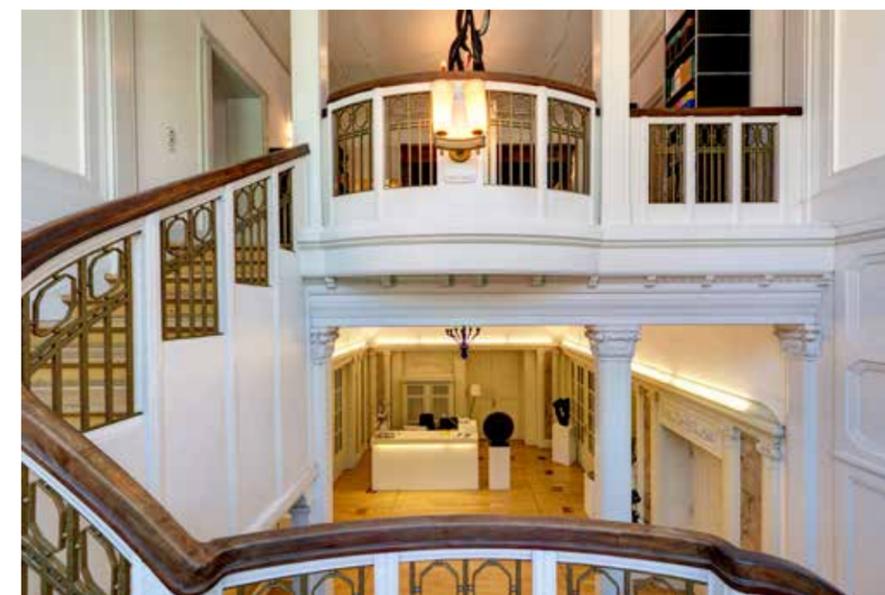
Nach dem Einmarsch der Amerikaner 1945 mußte die Familie ihren luxuriösen Wohnsitz in Leipzig trotz der argentinischen Staatsangehörigkeit Curt Bergers räumen. 1994 schrieb Waldtraut Berger de Baumgarts, die jüngste Tochter Curt Bergers, aus Buenos Aires einen Brief an eine Architektur-Zeitschrift, in dem sie an die Geschehnisse erinnerte: »Schon in dieser Zeit wanderten 64 Teppiche, Bilder, auch Möbel, in die Karl-Heine-Straße 12. Diese Sacksche Villa, viel größer als unser Haus, wurde Kommandantur und blieb auch unter den Russen, so wie unser Haus weiter besetzt. Als wir nach etwa zwei Jahren unser Haus wieder betreten durften, war es regelrecht geplündert.« Die Familie ging damals zurück nach Argentinien, wo Curt Berger 1948 in Buenos Aires starb. Zu DDR-Zeiten bis zu den politischen Ereignissen 1989 nutzte der Fachbuchverlag Leipzig die Villa. Aus dem einst herrschaftlichen Anwesen war durch die spärlich vorgenommenen Werterhaltungsmaßnahmen ein eher düsterer Komplex geworden. In diesen Jahren konnte nur bruchstückhaft und mit billigen Materialien saniert und umgebaut werden. So gerieten die in jener Zeit entstandenen Einbauten zu störenden Fremdkörpern. An der Fassade nagte unerbittlich der Zahn der Zeit, unterstützt von der schadstoffschweren Luft in Leipzig-Plagwitz.

Hohe architektonische Qualität bis ins kleinste Detail

1993 beauftragten die neuen Eigentümer Erwin und Wolfgang Bork das Leipziger Architekturbüro Atelier Comtesse mit der Sanierung und beendeten so den Dornröschenschlaf der Villa. Das historische Gebäude wurde in eineinhalb



Weitere Ansicht Eingangsbereich



Blick von der Treppe auf den Empfangsbereich

Robert Soujon (2)

Jahren Bauzeit saniert, rekonstruiert und um einen weiteren Teil ergänzt. Die hohe architektonische Qualität dieser Villa mit ihren Einflüssen aus Gründerzeit und Jugendstil verlangte eine bis ins kleinste Detail durchdachte Sanierung. »Die uns auferlegte Verantwortung, die völlig desolate Villa in ihrer Schönheit widererstehen zu lassen, forderte wahrlich ihren Tribut – angefangen bei der äußeren Hülle des Gebäudes bis hin zu den vielen Raffinessen im Inneren«, betonte damals Architekt Egon Comtesse.

Ursprünglich war das Gebäude mit einem selten gewordenen Steinputz belegt. Witterungseinflüsse und Baufehler machten eine umfangreiche

Erneuerung unumgänglich. Große Schwierigkeiten bereiteten die Träger, die ausgetauscht werden mußten. Durch Rißbildung wurde bemerkt, daß die Konstruktion des Balkons, der die Halle überspannt, durchgerostet war. Mit Unterstützung von Statikern und Ingenieuren konnte das Problem gelöst werden.

In den 1950er Jahren erfuhr das Haus im Dachbereich eine mißglückte Veränderung. Anstatt der drei ursprünglichen Tonnengauben erhielt das Gebäude unschöne klassizistische Spitzgiebel, die dem Haus einen völlig anderen Charakter verliehen. Der »Irrtum« wurde zurückgebaut. Alte Zeichnungen waren die Grundlage dafür, die Gauben in angelehnter Form



Das Besprechungszimmer 1 ist lichtdurchflutet und bringt nicht nur die darin befindliche Kunst zum Strahlen.



Im Besprechungszimmer 2 beeindruckt besonders die liebevoll restaurierte Tür.



Die alte Holzvertäfelung verleiht dem Besprechungszimmer 3 seine besondere Atmosphäre.



Alt und Neu harmonieren im Flur des ersten Stockwerks.

nachzuempfinden und der heutigen Nutzung anzupassen. Nach historischem Vorbild wurden alle Verblechungen in vorpatiniertem Kupferblech und die Dacheindeckung mit roten Biberschwanzziegeln ausgeführt. Ein weiterer Schwerpunkt im Außenbereich war die Erneuerung aller Balkone und Terrassen sowie die Wiederbelebung des kleinen Wasserspiels im Grundstückshof.

In enger Zusammenarbeit mit dem Leipziger Referat für Denkmalschutz wurden viele Details abgestimmt. Dazu gehörten unter anderem die Farbgebung, die Rolläden – die originalgetreu nachgebaut wurden –, das historische Bad, die Eingangshalle und das Glasdach im Eingangsbereich. Bei der Produktauswahl wurde viel Wert auf Qualität und Langlebigkeit gelegt. So wurde beispielsweise auf Wunsch der Bauherren die Kalt- und Warmwasserinstallation in Edelstahl ausgeführt. Als besondere Raffinesse ist das im Haus befindliche Uhrensystem zu erwähnen. Die über eine »Mutteruhr« angesteuerten »Babyuhren« erhielten Quarzlaufwerke und wurden fachgerecht aufgearbeitet.

Die Wandvertäfelungen und Parkettböden konnten partiell erhalten und aufgearbeitet werden. In Teilbereichen war die Neuverlegung jedoch unumgänglich.

Ein Mosaikboden, der unter Belägen im Gartensaal zum Vorschein kam, konnte leider nicht erhalten werden. Stuckelemente wurden gereinigt und ganze Deckenabschnitte nach den Originalvorlagen nachgefertigt. Die Bibliothek mit großen furnierten Flächen erstrahlte nach der Aufarbeitung im neuen Glanz. Im Foyer stellte man nach dem Abbau der Vitrinen fest, daß Marmortüren und Heizkörperverkleidungen fehlten. Also mußten auch diese Teile original nachgebaut werden. Zur besseren Ausleuchtung erhielt dieser Raum ein umlaufendes Lichtband und einen blauen Kronleuchter. Aus dem angrenzenden Speiselift wurde ein Installationsschacht.

Im ehemaligen Speisesaal mußte der Kamin mit seiner Marmoreinfassung aufgearbeitet werden. Venezianische Spachtelarbeiten wurden an besonders zu betonenden Wand- und Deckenflächen aufgebracht. Vom Musiksaal ist der im Keller befindliche Billardsaal zu erreichen, in

dem alle Bleiglasscheiben überarbeitet werden mußten. Der restaurierte Kaminofen in diesem Raum erhielt von Fachleuten für Meißner Porzellan ein Seltenheitszertifikat und wurde unter Denkmalschutz gestellt.

Das für die damalige Zeit hochmoderne Badezimmer mit Kuppeldecke und Marmorbelag wurde in allen Details überarbeitet. Wo es möglich war, blieben die alten Armaturen erhalten. Originallampen wurden aufgearbeitet und vernickelt. Das erste Obergeschoß und das erste Dachgeschoß erhielten neue Parkettböden aus Buche, der Übergang zum zweiten Dachgeschoß wurde komplett neu gestaltet. Eine leichte Stahltreppenkonstruktion mit erweiterter Laufbreite bietet Freiraum zur Öffnung des zweiten und dritten Dachgeschosses. Über diese Treppe erreicht man die frühere Gesindeetage, die heute den Ansprüchen eines modernen Büros entspricht. Im Dachspitz entstand ein kleines Appartement.

»Die Erhaltung der alten Bausubstanz und die Verquickung dieser Elemente mit neuen – das Einfließenlassen des Zeitgeistes in dieses ehr-

Teilen die Begeisterung für Skulpturen aus Simbabwe: Jürgen Lenz (l.) und Professor Dr. Florian Stapper

würdige Gebäude –, das war die eigentliche Herausforderung dieser Sanierung«, resümierte Projektleiter Raik Polster nach Abschluß der Baumaßnahmen.

Die Berger-Villa bietet eine Bürofläche von insgesamt 1580 Quadratmetern. Hinzu kommen weitere 380 Quadratmeter des Nebengebäudes. Dieses wurde in einer zeitgemäßen Formensprache an der Stelle eines ehemals vorhandenen Gesindehauses errichtet, wobei das tonnenförmige Dach des Neubaus mit der Giebelform der Gauben ebenso korrespondiert wie die Farbgebung der Fassade mit der Farbe der Villa.

Zeitgenössische Kunst aus Simbabwe prägt Inneneinrichtung

Am 1. Oktober 2001 zog Professor Dr. Florian Stapper mit seinem Anwaltsbüro in die Villa ein. Fast auf den Tag genau zwanzig Jahre später erinnert er sich noch gut daran, wie er bei der ersten Besichtigung schon allein vom Eingangsbereich beeindruckt war. »Das Haus erzählt ein Stück Leipziger Geschichte. Es gibt so viele liebevoll erhaltene Details, die immer wieder Freude machen. In dieser besonderen Atmosphäre ist es auch ein besonderes Arbeiten für unser Team, meine Partner Professor Dr. Jacobi und Doktor Schädlich und für mich.« Je größer die Kanzlei wurde, um so mehr Räume nutzte Florian Stapper für die Arbeit, jedoch immer darauf bedacht, daß die moderne Einrichtung mit den architektonischen Gegebenheiten harmoniert. Unter seiner Federführung bietet die Villa auch regelmäßig den stimmungsvollen Rahmen für Kunst und Kultur – von klassischer Hausmusik und Ausstellungen bis zu Chorkonzerten zur Weihnachtszeit.

Die Inneneinrichtung wird besonders durch zwölf zeitgenössische Werke geprägt, die in Afrika gefertigt wurden. Mystisch, exotisch, abstrakt bilden die schwarzen Skulpturen aus Simbabwe spannende Blickfänge. 2016 kaufte Florian Stapper auf einer Ausstellung in Leipzig seine erste Skulptur aus Serpentin – seitdem steht das in Bewegung scheinende Herz im Erker eines Besprechungsraums. Die Sammlung wächst stetig. So erinnerte ihn beispielsweise ein angedeuteter Notenschlüssel an die Musikalität einer seiner drei Töchter, weshalb er diese Skulptur mit dem Namen »Lifetime« kaufte. Sein Wissen über die Shona-Kunst hat Florian Stapper von Jürgen Lenz, der den Kunstmarkt Simbawes seit 1993 kennt, eine beeindruckende



PIXAPOOL

Privatsammlung aufgebaut hat und sie regelmäßig in Ausstellungen zeigt – so auch in Leipzig. In zahlreichen Begegnungen und intensiven Gesprächen mit Meistern der ersten und zweiten Künstlergeneration Simbawes, wie Nicolas Mukomberanwa, Joram Mariga, Edward Chiwawa, Lazarus Takawira, Viktor Matafi, Washington Matafi und Fanizani Akuda, lernte Lenz, die Künstler mit ihren Werken und Botschaften immer besser zu begreifen. Heute lebt Jürgen Lenz nicht nur in Harare, sondern hat seinen zweiten Lebensmittelpunkt in Leipzig gefunden. Längst ist er mit Florian Stapper be-

freundet und war schon öfter in der Karl-Heine-Straße 16 zu Gast. Immer wieder zeigt er sich darüber erfreut, wie gut die Skulpturen in der Villa zur Geltung kommen. Wenn das Pandemiegeschehen es wieder uneingeschränkt zuläßt, möchte Florian Stapper das besondere Haus wieder für Gäste öffnen. Die schöne Tradition der Hausmusik soll wieder aufleben und eine Ausstellung über die Shona-Kunst aus Simbabwe zu sehen sein, kuratiert von Jürgen Lenz, der in einem Vortrag dann Einblicke in das Leben und Wirken der Künstler Simbawes geben wird. ■



Westansicht – die Originalzeichnung stammt von Architekt Fritz Schade

Repro: Andreas Koslowski